

# Predigtanregung zum Caritassonntag am 26.9.2021

„*Wir schaffen das!*“ – Das inzwischen historische Diktum von Angela Merkel ist eine bleibende Erinnerung, welch enorme, zum Großteil ungeahnte Herausforderungen wir miteinander gemeistert haben. Denken Sie nur an die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit dem Wiederaufbau unseres Landes, der Integration von Millionen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, den wirtschaftlichen Krisen, der Wiedervereinigung, und im 21. Jahrhundert der Flüchtlingswelle und zuletzt der weltweiten Pandemie durch Covid 19.

„*Wir schaffen das!*“ – Nicht alle haben das Vertrauen und weigern sich deshalb, durch ihr Verhalten beizutragen, damit Probleme gelöst und Gefahren abgewehrt werden. Bleiben wir deshalb bei dem Beispiel der nach wie vor virulenten Bedrohung durch die Corona-Infektion mit immer neuen Virusvarianten.

Im ersten Lockdown vor nunmehr über eineinhalb Jahren durften wir den Eindruck gewinnen, dass der Blick der Menschen in unserem Land füreinander weiter wurde, dass in vielfältiger Weise Solidarität praktiziert wurde bis hin zum Applaus für Pflegekräfte, Ärzte, Betreuerinnen und Betreuer in Einrichtungen für Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, Betagte und Gebrechliche. Applaus gab es auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Lebensmittelmärkten, im öffentlichen Nahverkehr, für Einsatzkräfte bei den Rettungsdiensten, des Katastrophenschutzes, der Feuerwehr, der Polizei. Von Balkonen und in Hinterhöfen wie auch auf öffentlichen Plätzen gab es musikalische Grüße und kleine Konzerte.

Die Freude daran und von daher die Zuversicht, dass das Miteinander in unserer Gesellschaft eine neue, bessere, menschlichere Qualität gewinnen würde, währte nicht lange. Nach Wochen wurden erste Zweifel laut und immer lauter, ob die Bedrohung durch Corona wirklich gegeben sei, ob sich dahinter nicht eine Verschwörung wirtschaftlicher Interessen bis hin zu weltpolitischen Machtansprüchen verberge. Demonstranten weigerten sich, Abstände einzuhalten und Mund-, Nasenschutz zu tragen. Die Aggression gegen Mitarbeitende – ob in Lebensmittelmärkten oder in öffentlichen Verkehrsmitteln oder bei Rettungskräften – wurde immer stärker. Die Einsicht, dass viele Einrichtungen z.B. im kulturellen Bereich, bei denen Menschen einander sehr nahe sind, vorübergehend geschlossen wurden, ließ stark nach. Aktuelle Umfragen zeigen, dass mindestens die Hälfte der Bevölkerung in unserem Land die Einschränkungen als nicht mehr hinnehmbare Zumutung empfinden.

Es ist also nicht einfach zu sagen: „*Wir schaffen das!*“ Dennoch bleibe ich dabei: „*Wir schaffen das!*“ – oder sollte ich vorsichtiger formulieren: „*Wir können das schaffen, wenn ...*“?

Im Blick auf das „*Wenn*“ möchte ich auf die Jahreskampagne 2021 der Caritas unserer Kirche verweisen, deren Leitwort so formuliert ist: „*#DasMachenWirGemeinsam*“.

Dahinter steckt die Einsicht, dass die Lebensrealitäten in Deutschland grundverschieden sind, und die Spaltung der Gesellschaft zunimmt. Gerade im Zuge der Pandemie gewinnt die Frage neue Bedeutung: Wie steht es um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft?

„*Wir schaffen das!*“ – davon bin ich überzeugt – kann gelingen, wenn ich selbst getragen bin von einem unerschütterlichen Vertrauen in Gott, weil mich die Zuversicht bewegt, dass wir mit IHM und SEINER Botschaft im Herzen einen guten Weg finden und gestalten werden. Von daher bin ich bereit zur Solidarität untereinander.

Die Entwicklung der Pandemie bringt immer neue, ungeahnte Herausforderungen mit sich. Ob das die Mutationen des Virus sind oder die Bemühungen um eine hilfreiche Begleitung der betroffenen Menschen oder die zunehmend größeren ökonomischen Belastungen. In all diesen Situationen braucht es ein unerschütterliches Vertrauen.

Die alttestamentliche Lesung (Num 11,25-29) bei unserem Gottesdienst an diesem Sonntag bringt es auf den Punkt: Erfüllt vom Geist Gottes wird das Volk zu Propheten, die den Menschen Mut und Zuversicht zusprechen – auch in einer extrem schwierigen Situation.

Meine eigene Erfahrung lehrt mich: Leben ohne Vertrauen ist nicht möglich. Menschen, die nur in sich gefangen sind, niemandem vertrauen, die vor allem auf materielle Sicherheit bedacht sind, kommen letztlich nicht weiter. Dagegen machen all diejenigen, die dem Geist Gottes in sich Raum geben, deutlich: Wenn ich Gott vertraue, gewinne ich immer neu Leben.

Deshalb erachte ich die derzeit schwierige Phase für den Einzelnen wie auch für die Menschen insgesamt als eine Herausforderung auf IHN zu hören und IHM zu folgen. Von daher wird dann auch unsere Solidarität, unser Sinn für das Miteinander belebt. Der Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass es – gerade in unserem Land – immer wieder Menschen gab, die in Zeiten des Umbruchs, des Neuanfangs, getragen vom Vertrauen auf Gott Verantwortung übernommen und angepackt haben, ob das z.B. im 19. Jahrhundert die gewaltigen wirtschaftlichen Veränderungen mit all ihren sozialen Folgen waren oder der Aufbau der Gesellschaft und des Landes nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg. Die Anforderungen für ein soziales, gerechtes, menschenwürdiges Miteinander haben unsere Vorfahren aus dem Geist der Lebensbotschaft Gottes gewonnen.

Die derzeitige Pandemie würde in meinen Augen bleibenden Schaden hinterlassen, wenn wir jetzt nur danach streben, dass nachher alles wieder so wäre wie zuvor. Dann hätten wir fürwahr nichts gelernt und gewonnen.

Ich bleibe dabei: „*Wir schaffen das!*“ Darin gilt es aber einzuüben. Das beginnt mit der Solidarität in der Familie über die Generationen hinweg. Das Einüben ist ein wichtiger Aspekt in der Erziehung der Kinder, in ihrer Anleitung zum Leben. Das berührt das Zusammenleben in der Nachbarschaft, in einer Gemeinde bis hin zum Blick über den eigenen Kirchturm hinaus auf das ganze Land und das Zusammenleben über Kontinente hinweg in der EINEN Welt.

Es muss jetzt um weit mehr gehen als allein um staatlichen Protektionismus, indem nur mit möglichst vielen Milliarden an Steuergeldern die Situation gerettet werden soll. „*Wir schaffen das*“ letztlich durch ein gestärktes und größeres Miteinander.

Im Evangelium des heutigen Sonntags (26. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B, Mk 9, 38–43.45.47–48) überliefert uns der Evangelist Markus den Hinweis Jesu „*Wer nicht gegen uns*

*ist, der ist für uns*“. Wer also Gutes tut, kann nicht sehr fern sein von Jesus und seiner Botschaft, vielleicht ist er manchmal auch Ansporn für uns und die eigene Zurückhaltung, uns im Blick auf die Not eines Einzelnen oder der Gesellschaft zu engagieren.

Grundlage für unser Tun und unsere Sendung zum Dienst am Leben ist Jesus und SEINE Lebensbotschaft – in allen Um- und Aufbrüchen unserer Zeit und bei allen Neuanfängen. Mit Vertrauen auf Gott und im Blick auf Jesus sollen wir der Welt helfen, den Weg zu einem menschenwürdigen Leben und schließlich zum Leben in Fülle zu finden. Deswegen müssen wir Christen uns in den aktuellen Problemen unserer Zeit zu Wort melden und deutlich machen, dass es um weit mehr geht als um möglichst viele Milliarden Euro um damit fürs erste die größte Not zu beenden.

Deshalb erinnere ich nochmals an die Jahreskampagne der Caritas unserer Kirche mit dem bemerkenswerten Leitwort: „*#DasMachenWirGemeinsam*“ – und zwar ohne Punkt und Komma dazwischen, also in einem Zug.

Für das sich Einüben in die Haltung der Solidarität gibt es im Alltag viele Möglichkeiten. Auf eine möchte ich verweisen. In diesen Tagen findet die sogenannte Caritassammlung statt. Normalerweise besuchen in vielen Gemeinden engagierte Menschen die Häuser in ihrer Umgebung, fragen nach dem Wohlergehen und bitten um eine Spende, um anderen helfen zu können oder Hilfe ermöglichen zu können

- Die Caritassammlungen sind ein gutes Beispiel dafür, dass Menschen landauf, landab gemeinsam für ihre Mitmenschen anpacken und sich engagieren.
- Die schon traditionsreiche Aktion der sogenannten Caritassammlung ist ein gutes Beispiel für praktizierte und wirkungsvolle Solidarität, und fördert zugleich das Miteinander von beruflich und ehrenamtlich engagierten Frauen und Männern im sozialen Dienst.
- Die Caritassammlungen zeigen die enge Verzahnung von Caritas und Pastoral, denn sie werden von unserer Caritas organisiert und in den vielen Pfarreien durchgeführt.
- Auch die Verteilung der Spendengelder ist ein Ausdruck der Solidarität: Ein Teil verbleibt vor Ort für caritative Aufgaben und ein Teil wird weitergereicht für überregionale Dienste und Aufgaben in den Kreisen und der Diözese. Dazu ist sie zugleich ein Zeichen für das konstruktive Miteinander von Pastoral und Caritas mit ihren vielfältigen Diensten und Hilfsangeboten.
- Die Sammlungen werden immer wichtiger, weil die Armut und die Überforderung von Menschen auch in unserem Land zunehmen, während die Zuschüsse, um Abhilfe zu schaffen, abnehmen. Die Bedarfe an niederschwelligen und professionellen Unterstützungsleistungen nehmen weiter zu.
- Es ist leider ein weitverbreiteter Irrtum, dass alles, was die Caritas anbietet, vom Staat finanziert werde. Unsere Caritas ist auch über das, was wir aus Kirchensteuer mit einbringen, auf Spendengelder angewiesen, um vor allem niederschwellige Dienste für die Menschen anbieten zu können – wie z.B. Bahnhofsmissionen, Caritasläden, Wärmestuben, Allgemeine Sozialberatung etc.
- Aus all den gerade genannten Gründen ist die Sammlung ein Zeichen der Solidarität.

- Betonen möchte ich auch, dass die Spenderinnen und Spender darauf vertrauen können, dass ihre finanzielle Hilfe ankommt.
- Weil die Caritas nicht auf Herkunft und religiöse Zugehörigkeit schaut, sondern offen ist für alle, die sich hilfe- und ratsuchend an sie wenden, sind nicht nur katholische Christinnen und Christen eingeladen, die Caritas nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen.
- Leider sind auch in den kommenden Zeit persönliche Kontakte mit sehr viel Vorsicht möglich, denn es geht nicht nur um das Einwerben von Spendengeldern, sondern auch um das offene Ohr für die Menschen.

Deshalb bitte ich herzlich um Ihre Unterstützung für den Dienst am Mitmenschen und die damit praktizierte Solidarität, damit mehr und mehr konkret wird: „*Wir schaffen das!*“

Tag für Tag beten wir: „*Vater unser ... dein Reich komme, dein Wille geschehe ...*“ Diese Bitte ist getragen vom Vertrauen auf Gott und seine Hilfe. Um die Herausforderungen unserer Tage zu meistern und auf eine lebenswerte, menschenwürdige Zukunft zuzugehen, braucht es über den wirksamen Impfstoff hinaus ein unerschütterliches Vertrauen auf IHN, und durch IHN ein starkes Miteinander.

Ich bin überzeugt, das Reich Gottes wird immer dort erfahrbar, wo Menschen aufgerichtet werden, wo ihnen Hoffnung und Zuversicht geschenkt wird, oder wo Menschen in Sorge um ein gerechtes Miteinander gemeinsam anpacken und Verantwortung übernehmen, damit es allen gutgeht.

„*Wir schaffen das!*“

Mit Gottes Hilfe und in seinem Geist bei unserem Bemühen umeinander.

Domkapitular Clemens Bieber  
[www.caritas-wuerzburg.de](http://www.caritas-wuerzburg.de)

**Eventuell noch ein Text zur Besinnung:**

## **Fragen**

Wenn ich euch so zuhöre und betrachte mir  
die Programme eurer Gemeinden, ihr Christen,  
dann kommen mir Fragen, verzeiht:

Sind die Hungernden nicht mehr hungrig,  
die Dürstenden nicht mehr durstig,  
die Bedürftigen nicht mehr bedürftig?

Können die Blinden nun sehen,  
die Stummen nun reden,  
die Lahmen nun gehn?

Haben die Fragenden Antworten,  
die Zweifelnden Gewissheit,  
die Suchenden ihr Ziel gefunden?

Sind die Armen im Geist schon selig,  
die Trauernden schon getröstet,  
besitzen die Sanften schon das Land?

Wenn ich euch so zuhöre und betrachte mir  
die Programme eurer Gemeinden, ihr Christen,  
dann kommen mir Fragen, verzeiht!

Lothar Zenetti